



Allrömisches Blatt.

Nr. 17.

Samstag

den 25. April

1835.

Trauerfeierlichkeit

nach weiland

Er. kais. königl. Apostolischen Majestät

FRANZ DEM ERSTEN,

„

St. Petersburg.

Die nordische Biene vom 5. April enthält folgende Beschreibung des Trauergottesdienstes, welcher am 26. März auf Veranstaltung Sr. Excellenz des kais. österreichischen Vorschafers Grafen von Ficquelmont für Se. Majestät den hochseligen Kaiser Franz I. in der katholischen Pfarrkirche zu St. Katharina in Petersburg gehalten worden ist: »Donnerstag den 26. März wurde ein feierliches Seelenamt für Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, Franz I., in der katholischen St. Katharinenkirche gehalten. Die österreichischen Unterthanen waren nicht die einzigen, welche dieser Trauerfeierlichkeit in tiefen Schmerz versenkt beiwohnten, indem sie den Verlust eines gerechten, biedern und gütigen Monarchen beweinten, der stark im Unglück und bescheiden im Glück, ein wahrer Vater der Völker gewesen, welche die Vorsehung Seiner Sorgfalt anvertraut hatte; — alle wohlgesinnten Freunde der Wahrheit, der Ordnung und der Ruhe in Europa haben dem Andenken Franz I. einen aufrichtigen Schmerz geweiht, indem sie für Ihn inbrünstige Gebete zum Allmächtigen schickten. Uns Russen vorzüglich wird das Andenken dieses Monarchen, des standhaften Freundes Rußlands und des getreuen Bundesgenossen Katharina's, Pauls, Alexanders und Nicolaus, unvergesslich seyn, der an dem denkwürdigen Bündnisse Theil genommen hatte, wo-

durch Europa und die ganze civilisirte Welt von einem unterdrückenden Joche befreit und die Grundsätze der christlichen Moral, der Wahrheit und der Ehre, als die Grundlage aller Politik, sowohl in den innern als auswärtigen Angelegenheiten der europäischen Staaten erklärt wurden. — Der Trauergottesdienst für den erlauchten Verewigten wurde mit der angemessenen Pracht und Würde gefeiert. Das ganze Innere der Kirche war schwarz ausgeschlagen; mitten im Schiff der Kirche erhob sich auf einer Estrade ein Tempel, dessen Kuppel von zehn Säulen getragen wurde; in diesem Tempel stand der Sarkophag, mit dem Kaisermantel bedeckt, auf dem die Krone und das Scepter lagen. An den vier Ecken der Estrade standen vier Statuen, welche die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Kraft und die Mäßigung darstellten, und auf der Kuppel des Tempels das Sinnbild der Religion. Am Gesimse des Tempels waren die Wapen der Königreiche und Provinzen, welche die österreichische Monarchie bilden, angebracht. Die Estrade war von reichen Candelabern umgeben, von denen eine unermessliche Menge von Lichtern strahlte. Ein bläuliches Feuer brannte in den zwischen den Säulen des Tempels hängenden Lampen, so wie in den rings umherstehenden Opfer-schalen; die daraus von Zeit zu Zeit emporsteigenden Flammen, die bald wieder erloschen, erinnerten inmit-ten der Denkmale irdischer Größe an die vorübergehende Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens. — Um den Sarkophag standen auf der Estrade zwei Stabs-offiziere, zwei Hauptleute und zwei Lieutenants, sämtlich vom Grenadierregiment Kaiser Franz I.; am Fuße des Catafalks acht Unteroffiziere und am Eingang der Kirche zwei Unteroffiziere desselben Regiments. — Gegen 10 Uhr stülzte sich die Kirche mit den zu dieser

Trauerfeier eingeladenen Personen, den Mitgliedern des diplomatischen Corps, einer großen Zahl hoher russischer Staatsbeamten vom Civil und Militär und den österreichischen in dieser Hauptstadt sich aufhaltenden Unterthanen. Alle Anwesenden trugen tiefe Trauer; die Generale und Offiziere, welche österreichische Orden besitzen, waren damit geschmückt. — Außerhalb der Kirche zu beiden Seiten und gegenüber längs dem Trottoir der Newskischen Perspective war das Grenadierregiment Kaiser Franz I., das von Narwa eingerückt war, um der Ceremonie beizuwohnen, in Parade aufgestellt. Nach 10 Uhr erschien der österreichische Botschafter, Graf von Ficquelmont; er wurde von dem Regiment mit den militärischen Ehren empfangen und der Commandant desselben überreichte ihm den Dienstrapport. — Gegen 11 Uhr begann das Seelenamt, wobei das Requiem von Mozart von den ersten Künstlern der Hauptstadt ausgeführt wurde. In dem Augenblicke, wo das Gebet für die Seelenruhe des Verewigten gesprochen wurde, gab das Regiment bataillonsweise drei Gewehrsalven, und als der Botschafter nach beendigter Ceremonie zurückfuhr, wurden ihm neuerdings die militärischen Ehren erwiesen.«

Die Siah Pusch.

Von diesem Stamme, oder den vermeintlichen Abkömmlingen der alten Macedonier, hat bereits Lieutenant Burnes einige Nachricht mitgetheilt. Weitere Berichte über denselben, von einem Musti, welcher unlängst erst durch die Gegend reiste, in welcher diese Leute leben, finden sich im Bombay Journal der asiatischen Gesellschaft, aus dem wir nachstehende Einzelheiten hier mittheilen.

Die Siah Pusch, welche der Musti einen Ausbund von Reiz und Schönheit nennt, sammelten sich um ihn und bewunderten besonders sein Pferd, da dieses Thier in ihrem Lande kaum dem Namen nach bekannt ist. Ihre Kleidung besteht aus Ziegenhäuten und das Haar hängt ihnen lang über die Schultern herab. Sie trinken Wein sowohl als Wasser, und setzen sich niemals auf den Boden, sondern stets auf Stühle.

Sie beten steinerne oder hölzerne Götzenbilder an, welche von ihnen *Buruk* oder *Maha Dev* genannt werden. In den Ohren tragen sie eiserne Ringe und um den Hals eine mit Schellen behängte Schnur. Die Gewohnheit der Hindus, daß Verwandte sich unter einander heirathen, besteht bei ihnen nicht. Ihre Hochzeitsgebräuche sind sehr seltsam: der Bräutigam nimmt die Braut auf die Schultern und tanzt und springt mit ihr durch die Straßen, von einem Haufen

von Männern und Weibern begleitet, welche mit Trommeln und Pfeifen einen gewaltigen Lärm machen.

Die Leichenbegängnisse werden mit großer Feierlichkeit gehalten; der Leichnam wird von jungen Männern begleitet, welche singen, tanzen und Trommeln schlagen. Der von Männern getragene, ungewaschene Körper des Verstorbenen liegt in einem großen Sarge und wird auf einem hohen Berge in die Sonne gelegt. Dann opfert man eine Kuh, gibt der Leichenbegleitung ein Fest und kehrt ohne das geringste Zeichen von Trauer nach Hause zurück.

Nach 60 Tagen, wenn der Leichnam verfault und von Raubvögeln verzehrt ist, besteigen die Frauen der Familie des Verstorbenen den Berg, sammeln die Gebeine, bringen sie, nachdem sie sie zuvor im Flusse gewaschen haben, nach Hause, setzen sich um sie herum und beginnen eine kurze Klage. Dann kommen die Männer, bringen die Gebeine an eine große Grube und sagen, indem sie sie hineinwerfen: »Dies ist der Himmel für dich!«

Ihre Kriege führen die Siah Pusch mit Lanzen, auch sind sie gute Bogenschützen. Um den Leib haben sie kurze Säbel geschnallt und Schilder auf den Rücken gebunden. Im Gefecht gebärden sie sich wie Wüthende, knirschen mit den Zähnen und brüllen gleich Löwen. Die Sieger werden mit den Blättern des Maulbeerbaums bekränzt.

Zustand der Missionen.

Der Missionsverein zu Leipzig hat so eben einen Ausruf ergehen lassen, aus welchem wir folgende Notizen entnehmen: Das Christenthum wird gegenwärtig von mehr als 600 evangelischen Missionären in den fernsten Ländern verkündet. Um diese heranzuziehen, hat man Seminare in England, Frankreich, Dänemark, Deutschland, in der Schweiz, in den Freistaaten Nordamerika's und jetzt auch in heidnischen Ländern errichtet. Die äußern Mittel dazu geben folgende 24 Missionsvereine: 12 in Großbritannien senden 331 Missionäre; die Missionsgesellschaft der Brüdergemeinde unterhält jetzt 111 Missionäre, überhaupt auf 41 Missionsstationen 209 Arbeiter; die Baseler 17, die rheinische 9, die niederländische 7, die französisch-protestantische 4 Missionäre. In Asien unterhält die Baptistengesellschaft in Serampore, im Norden von Indien 16, und 6 Vereine in den vereinigten Staaten von Nordamerika unterhalten 139 Missionäre. In Ostindien hat ein Missionär, mit Namen Kenius, innerhalb 19 Jahren 12,000 Hindus zu christlichen Gemeinden versammelt, 112 Schulen für 3000 Kinder errich-

tel, und 110 Lehrer aus den Eingebornen zu Gehilfen gebildet. Ueberhaupt zählten die Missionsgesellschaften im Jahre 1837, außer 65 Stationen in Indien, welche durch Nationalgehilfen besorgt werden, 342 Missionsplätze; 616 Missionäre; 1704 Missionsassistenten, Nationalgehilfen, Schullehrer; 23 Missionsseminare; 32 Missionsdruckereien, und 320,000 Schüler in den Missionschulen. Die Anzahl Derer, welche in Folge der Missionsarbeiten dem Götzendienste entsagt haben, betrug 430,000, und die Zahl der Mitglieder der Missionskirchen 28,000. Zur Förderung des Missionswerkes haben insbesondere noch die Bibelgesellschaften (seit 1804) wesentlich mit beigetragen. Dieß Alles ist durch freiwillige Beiträge entstanden und wird auch durch freiwillige Beiträge unterhalten.

Der Ansiedler in den Urwäldern Amerika's.

Welchen Gefahren die neuen Ansiedler in den Urwäldern Amerika's oft ausgesetzt sind, davon erzählt Timotheus Flint, Verfasser des Buches: »Erinnerungen aus dem Mississippithale« folgendes Beispiel:

Johann Baptist, Roy hatte sich zu Cote sans dessein am Flusse Missouri eine Art Blockhaus zusammengezimmert, das er mit seiner Frau und einem andern Manne bewohnte. Da brach plötzlich eine Bande von Indianern aus dem Norden, ungefähr 400 Köpfe stark, und belagerte das Blockhaus. Als Jäger von Profession, hatten sie Pulver, Blei und vier Karabiner im Hause. Die Frau goß Kugeln, half laden und schoß auch wohl zuweilen ein Gewehr ab. Jeder Indianer, der dem Hause zu nahe kam, ward erschossen. Die Flinten wurden, wie die Frau erzählte, bald so heiß, daß man sie nicht mehr in der Hand halten konnte und sie mit Wasser benetzt werden mußten. Am zweiten Tage der Belagerung erhielt der Commandant Roy's eine tödtliche Wunde; begierig zu sehen, welche Verwüstung ihre Gewehre unter dem Feinde angerichtet hätten, schaute er durch ein Loch in der Thüre, und wurde in demselben Augenblicke getroffen. Die Indianer, welche dieß sogleich bemerkten, stießen ein Freudengeschrei aus, drangen, durch den Stillstand, der jetzt im Schießen eintrat, ermutigt, gegen das Haus vor, und warfen Feuer auf dess'n Dach. Muthig stieg Roy hinauf und entkam einer auf ihn gerichteten Salve, ohne verwundet zu werden. Am vierten Tage der Belagerung zogen die Indianer, die das Haus für bezaubert erklärten, endlich mit lautem Geschrei ab, und ließen 40 Tode nebst einer ungeheuern Menge von Kugeln zurück, die in dem Holzwerk des Hauses steckten.

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Aus Riachta wird unterm 6. December 1834 gemeldet: Am 12. und 13. November wurden wir in der Gegend des Forts Tsuru-Chaitu von einem außerordentlichen Phänomen heimgesucht. Am 12. gegen 2 Uhr Nachmittags schien sich der Himmel auf den benachbarten Gebirgen zu verfinstern; binnen kurzer Zeit dehnte sich diese Finsterniß über den ganzen sichtbaren Horizont aus, und nahm nach und nach so zu, daß noch vor Einbruch der Nacht die ganze Gegend in eine so dichte Finsterniß gehüllt war, daß man um und neben sich nicht das Geringste unterscheiden konnte, und nicht einmal die Sterne sichtbar waren. Am folgenden Tage blieb der Zustand der Atmosphäre derselbe; die Sonne blieb verborgen, und es herrschte eine Dämmerung, der ähnlich, die sich eine Stunde nach Sonnenuntergang einzustellen pflegt. Die ganze Luft war von einem Rauche erfüllt, der jedoch nicht den geringsten Geruch hatte, und gegen vier Uhr Nachmittags erhob, und gegen Abend immer stärker zu wehen anfing. In Folge dieser atmosphärischen Erscheinung fand man am Ufer und auf der Eisdecke des Flusses Argua einen braunen, geruchlosen Staub von scharfem salzigem Geschmack. Das Gras war mit einem ähnlichen Staube bedeckt, nur hatte dieser letztere eine mehr rothe Farbe. Wenn man sich zu Pferde setzte und in das hohe Gras hineinritt, erhoben sich ziemlich starke Wolken von diesem Staube, der ein Kratzen im Halse und ein Jucken in der Nase erregte.

Die neuesten amerikanischen Blätter geben nachstehende Berichte über die Zunahme der Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten: In Pensylvanien zählt man 15 vollendete und 27 beantragte. Der Staat Ohio hat 12 in der Ausführung begriffene; jedoch ist bis jetzt noch keine ganz vollendet. Ein Gleiches ist der Fall mit mehreren Straßen dieser Art in Massachusetts, und die große Eisenbahn von Baltimore durch Maryland nach Wheeling am Ohio, eine Strecke von 175 englischen Meilen, rückt ihrer Vollendung rasch entgegen. Zusammen sind mithin 47 Eisenbahnen vollendet, und 137 theils begonnen, theils im Antrage. Außer der großen Linie von Eisenbahnen von Baltimore nach Wheeling sind noch andere mit dieser in Verbindung stehende von Philadelphia und New-York aus im Werke, weil die genannten Städte sich dieselben Handelsvortheile auf dem Ohio zu sichern wünschen, wie Baltimore. Rückfichtlich der Eisenbahn von Philadelphia nach Pitts-

Burg hat man den großartigen Entschluß gefaßt, einen Tunnel durch die Alleghany-Gebirge zu sprengen, weil dieses schwierige Unternehmen dennoch geringere Kosten veranlaßt, als der große Umweg, den man außerdem nehmen müßte. Diese Eisenbahnen haben aber nicht die Festigkeit und Dauer der englischen oder französischen, weil die Schienen nicht auf gemauerten Grundlagen oder Stein, sondern auf Holz aufliegen. Man war zur Annahme dieses Systems deshalb genöthigt, weil es gerade in den Gegenden, durch welche die Eisenbahnen gehen, Holz im Ueberflusse gibt, und weil dieses Material weniger Arbeit erfordert. Das Holzwerk einer Eisenbahn muß aber alle 7 Jahre erneuert werden. Das erforderliche Eisenwerk wird aus Großbritannien eingeführt, da das in den Vereinigten Staaten gewonnene Eisen zu diesem Zweck zu weich ist.

Die von mehreren Naturforschern aufgestellte Behauptung, daß die Schlangen niemals tranken, scheint durch die Beobachtungen, welche man bisher machte, so ziemlich widerlegt zu seyn. Ein französischer Naturforscher brachte nämlich mehrere Nattern unter Wasser und schätzte die Menge des genommenen Getränkes nach der Vermehrung des Gewichtes der Thiere. Da man indeß hätte glauben können, die Zunahme des Gewichtes rühre daher, weil die Haut der Schlangen einen Theil des Wassers einsauge, so tauchte er einige Nattern bis an den Hals ein, und legte andere ganz unter Wasser. Nach einiger Zeit zog er sämtliche Thiere heraus, und fand nun, daß die erstern, deren Kopf nicht unter Wasser gekommen war, keine Zunahme an Gewicht zeigten. Es ergab sich also hieraus, daß die übrigen ganz untertauchten Nattern Wasser zu sich genommen hatten. Zugleich bemerkte er, daß die ganz im Wasser liegenden Schlangen den Mund stets offen hielten, und man nahm an ihrer Kehle ganz deutlich jene wellenförmige Bewegung wahr, welche man bei andern Wirbelthieren während des Trinkens sieht. Die Nattern trinken auch Milch, sollen aber einen Abscheu vor dem Weine haben, obschon Plinius das Gegentheil versichert.

Der blinde Reisende, Holman, erzählt von den Heuschrecken am Cap der guten Hoffnung Folgendes: Eines Tags kamen wir über eine beträchtliche Strecke zwischen Somerset und Nufirk, die mit jungen Heuschrecken bedeckt war, welche von den Bauern (voet gangers) Fußgänger genannt werden, weil sie noch zu jung sind, um sich noch ihrer Flügel bedienen zu können. Ein Mann aus Somerset sagte mir:

„Unser Dorf ist in den letzten drei Tagen von Heuschrecken heimgesucht worden. Sie flogen in so dichten Wolken, daß manche Leute kaum von einem Ende des Dorfes zum andern kommen konnten; die Strohdächer einiger neuen Häuser wurden von denselben ganz und gar weggefressen.“

Die Handelsmarine Großbritanniens, die der Kolonien mit eingeschlossen, zählt gegenwärtig ungefähr 24,500 Fahrzeuge mit beiläufig 160,000 Seeleuten. Der gesammte Tonnengehalt der eingetragenen Schiffe beträgt ungefähr 2,650,000 Tonnen, und wenn man, Takelwerk und Verproviantirung eingerechnet, die Tonne im Durchschnitt nur zu 10 Pfund Sterling anschlägt, so ergibt sich eine Summe von 26,500,000 Pf.

Charaden- und Homonymen-Kranz, (Gewunden von C. W.)

II. Charade. (Dreißylbig.)

Die ersten zwei Sylben.
Wenn Nachts der Vollmond in den Höhen blinket,
Und oben waltt in geistergleicher Ruh,
Und Liebchen vom Balcon dem Liebsten winket,
Dann ruft sie ihm die Ersten mahnend zu.

Wenn Räuber sind gewärtig einer Beute,
Und sich verbergen auf verdecktem Pfad,
Und spüren sie das Opfer aus der Weite,
Da rufen sie die Ersten, wenn es naht.

Die dritte Sylbe.
Die Dritte doch ist in den neuern Tagen,
Zum Studium worden, jedoch abgeschmakt;
Was immer nur ein junger Bart will sagen,
So meint er mit der Dritten es gesagt.
Ein Thor jedoch ist der, dem Tag und Stunden
Dahin das Studium meiner Dritten raft;
Denn niemals wird die Dritte erst erfunden,
Da es im Augenblick Natur nur schafft.

Das Ganze.
Errathe nun aus meinen ersten Weiden,
Den Namen den ein deutscher Dichter trägt,
Und der sich auch, die Nachwelt wird's entscheiden,
Den Kranz der Ewigkeit auf's Haupt gelegt.

NACHRICHT.

Das für gestern angekündet gewesene Concert wird von der hiesigen philharmonischen Gesellschaft heute zur Unterstützung der durch Feuer verunglückten Bewohner der Stadt Radmannsdorf im ständischen Redoutensaale gegeben werden.

Direction der philharmonischen Gesellschaft.
— Laibach, 25. April 1835.